

# Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **67 (1977)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bibliographie

*Livio Missir Reggio Mamaky de Lusignan*: Rome et les Eglises d'Orient, vues par un Latin d'Orient. (Brüssel) 1976. La Pensée Universelle. 203 S.

Der Vf. gehört zur Gruppe der «morgenländischen Lateiner» (Latins d'Orient). Seine Familie hat seit Generationen in Smyrna und Umgebung gelebt, fühlt sich dem Italienertum verbunden und verwendet auch das Griechische und Französische als Umgangssprache (S.3). Das umreisst die Lebensbedingungen dieser religiösen Gruppe, die der Vf. auf etwa 40000 (und mit Einschluss der Gläubigen in Erythräa sowie in Bulgarien auf 300000) schätzt; die letzte Zahl erscheint reichlich hoch gegriffen zu sein. Sie stammen weithin von Abendländern ab, die sich dauernd im Vorderen Orient niedergelassen und sprachlich vielfach an ihn angeglichen haben. Soziologisch gehören sie weithin zur Gruppe der «Levantiner», der sicherlich auch Angehörige anderer christlicher Bekenntnisse zuzurechnen sind, die aber auch Morgenländer umfasst, die sich nicht einer Union, sondern dem Lateinertum angeschlossen haben. Von dieser Gruppe ist bei uns wenig bekannt; leider liefert der Vf. in dem vorliegenden Werke kaum zusätzliche Angaben über sie. Er beschäftigt sich vielmehr in den Beiträgen zu der Zeitung «*Le Journal d'Orient*» in Konstantinopel aus den Jahren 1963–1971 (als die Zeitung einging), die hier wieder abgedruckt werden, weithin mit den Tagesfragen der religiösen Entwicklung, soweit sie mit dem Vorderen Orient, vorab der Türkei und den arabischen Ländern, in Verbindung stehen, und zeigt sich dabei als guter Kenner der Verhältnisse und trefflicher Beobachter der jüngsten Entwicklung. Daneben vernachlässigt er auch Rolle und Bedeutung des Islams und seine Berührungen mit dem Christentum in den letzten Jahren nicht. Er liefert allerlei Besprechungen von Neuerscheinungen und gibt Berichte über die einzelnen Bekenntnisse, über die Entwicklung des II. Vatikanischen Konzils im Hinblick auf den Nahen

Osten, auf die Auswirkungen dieser Kirchenversammlung für den Ökumenismus, für die Haltung der Kurie einst und jetzt und unterrichtet ein breiteres Publikum durchaus sachgemäss: aus der Sicht eines «morgenländischen Lateiners». Das Buch ist keine wissenschaftliche Untersuchung; aber neben den vielen Werken dieser Art erfüllt die aus dem Tag für den Tag gegebene Schilderung eines mit Leben und Wirken dieser Kirchen verbundenen «Landsmannes» durchaus ihren Zweck. *Bertold Spuler*

*Paul Löffler*: Arabische Christen im Nahostkonflikt. Christen im politischen Spannungsfeld, Frankfurt am Main (1976). Verlag Otto Lembeck. 98 S. DM 9.80.

Es ist sicherlich richtig, dass die Stimme Israels beim Streit um Palästina in Europa und Amerika deutlicher vernommen wird als die der Araber: sind doch die führenden Schichten dieses Landes mit dem Denken und Fühlen dieser beiden Erdteile viel besser vertraut als die Araber, ganz abgesehen von den religiösen Gefühlen, die dem Volke des Alten Testaments gegenüber wach werden. Wenn demgegenüber die Stimme der Araber vor allem bei Wirtschaftsverhandlungen (Öl!) oder durch vielerlei Terrorakte vernehmlich wird, so wird sie kaum ein positives Echo finden. In einem Lande, das absolut und prozentual viel mehr Vertriebene aufzunehmen hatte und sie integrierte, wird die Flucht oder Ausweisung aus Palästina und das Festhalten in Lagern anstelle einer Integration nicht als allzu wesentliches Argument betrachtet werden. Von diesen Voraussetzungen ausgehend, werden die morgenländischen Christen verstehen, dass ihre Stimme die Dinge kaum wenden kann, so sehr sie auch in vergangenen Jahrzehnten eine besondere Mittlerstellung zwischen ihren Landsleuten im Osten und ihren Glaubensgenossen im Westen einnehmen (vgl. dazu IKZ 1939, S.161–171). Ihre Stimme tönt in unterschiedlicher Formulierung und

Lautstärke, am radikalsten bei den Orthodoxen und den unierten Melkiten, deren Zahl in Palästina – und also auch unter den Flüchtlingen – am grössten ist. Ausgewählte Aufrufe dieser Art stellt das Büchlein in wörtlicher Übersetzung zusammen: sie alle unterscheiden sich im Grunde nicht von den entsprechenden Äusserungen ihrer muslimischen Landsleute. Auch wenn man unterstellt, dass alle diese Aufrufe von wirklicher Überzeugung getragen werden, so muss man sich doch klar darüber sein, dass aufgrund der allgemein-politischen Lage kein morgenländischer Christ in dieser Frage eine Meinung äussern könnte, die nicht der Meinung der Muslime entspricht. Dabei hat der libanesische Bürgerkrieg 1975/76 mehr als deutlich gezeigt, dass die Interessen der Christen und vieler Muslime, insbesondere der Palästinenser, in Wirklichkeit keineswegs gleichgerichtet sind. Das gilt auch dann, wenn nicht wenige der radikalen Palästinenser- und Terroristenführer (wie ihre Vornamen dartun), christlichen Familien entstammen. Im Rahmen dieser Erwägungen ist die mit innerer Anteilnahme zusammengestellte Schrift ein nützlicher Beitrag zum Geschehen um die Heimat unseres Herrn Jesu Christi. Bertold Spuler

*A Critique of Eucharistic Agreement.*  
London, SPCK, 1975.

In diesem Büchlein sind eine Reihe von Beiträgen verschiedener anglikanischer Autoren zusammengefasst, die als Reaktion auf das Buch «Modern Eucharistic Agreement» (SPCK, 1973) und im besonderen auf das «Agreed Statement on Eucharistic Doctrine» – das von der anglikanisch/römisch-katholischen Dialogskommission 1971 erarbeitete Windsor-Dokument – aufzufassen sind. Die anderen Dokumente, auf die ebenfalls im vorliegenden Band eingegangen wird, sind: «A Lutheran Roman Catholic Statement – the Eucharist as Sacrifice» (St. Louis, Missouri, 1967); sodann der Bericht der französischen Gruppe von Les Dombes und schliesslich der Bericht des ÖRK «The Eucharist in Ecumenical Thought», Löwen 1971.

Hauptsächlich setzen sich die anglikanischen Verfasser verständlicherwei-

se mit dem Windsor-Dokument auseinander. Die Autoren repräsentieren ein breites Spektrum anglikanischer Theologie und Kirchlichkeit, von konservativ-evangelikal bis anglokatholisch.

Die Einleitung stammt von einem engagierten Laien, dem in ökumenischen Kreisen bekannten John Lawrence. Der Autor, der sich einen «Catholic Evangelical» (S. 2) nennen würde, fragt aus besonderer inneranglikanischer Erfahrung nach der Bedeutung der «essentials», die einer Übereinkunft hinsichtlich der Eucharistie, des Amtes usw. zugrunde liegen müssen, und weist mit Recht darauf hin: «Differing schools of thought give different lists of essentials» (S. 3). Diese Erfahrung machen auch immer wieder Altkatholiken und Anglikaner bei der Interpretation des dritten Paragraphen des Bonner Abkommens von 1931. Lawrence findet seine Frage nach den «essentials» in den von ihm diskutierten ökumenischen Dokumenten *nicht* beantwortet.

Bischof Dr. R. R. Williams von Leicester schreibt positiv-würdigend in seinem Artikel «Agreements: Their Sources and Frontiers» vom Standpunkt der klassischen anglikanischen Theologen des 17. Jahrhunderts aus.

Dr. R. P. C. Hanson, der frühere Bischof von Clogher in der Kirche von Irland, jetzt Professor an der Universität Manchester, nennt seinen Beitrag «Eucharistic Agreement: an Ecumenical and Theological Consensus». Den von den besprochenen Dokumenten signalisierten ökumenischen Durchbruch führt er auf folgende Faktoren zurück: sie haben mit der «Theologie des kleinsten gemeinsamen Nenners» Schluss gemacht; sie sind das Ergebnis relativ kleiner Arbeitsgruppen, die in relativ kurzen Zeitabständen zusammentraten, und sie sind zwischen Vertretern von je *zwei* verschiedenen Kirchen geführt worden. Mit Blick auf das Windsor-Dokument sagt er: «Es bedeutet, dass sich jetzt keine unüberschreitbare Schranke mehr zwischen der anglikanischen Gemeinschaft und der römisch-katholischen Gemeinschaft befindet». (S. 35).

Dr. Graham Leonard, der Bischof von Truro, einer der führenden Männer auf dem anglokatholischen Flügel, schreibt über «The Agreed Statements and the Eucharistic Traditions of the Church». Er weist darauf hin, dass die

eucharistischen Abkommen der neueren Zeit nicht unabhängig von den Formularen und der liturgischen Praxis der Kirchen beurteilt werden dürfen, und überprüft das Windsor-Dokument anhand der in der römisch-katholischen Kirche und der Kirche von England autorisierten eucharistischen Hochgebete hinsichtlich der Aussagen über «Opfer» und «Darbringung». Dabei setzt er sich kritisch mit der Stellungnahme des evangelikalen Anglikaners R. T. Beckwith in dessen Schrift «Christ's Presence and Sacrifice» auseinander und meint, man solle nicht zu grosses Gewicht auf das von den Evangelikalen anders gedeutete Wort «Memorial» legen, sondern vielmehr lieber «die einzigartige Weise sakramentaler Signifikation» (S. 45) miteinander diskutieren. Das Windsor-Dokument (Agreed Statement) sollte im Lichte der Schöpfungslehre und Sakramentstheologie sowie des «Cult Pattern» beider Kirchen überprüft werden, da die tatsächliche Ausgangslage der sakramentalen Praxis und Theologie in beiden Kirchen verschieden sei, worauf das Statement nicht genügend Rücksicht genommen habe.

Dr. Philipp E. Hughes setzt hinter den Titel seines Beitrags «Eucharistic Agreement?» ein Fragezeichen. Seine Antwort lautet denn auch: So nicht! Er argumentiert von einem konserva-

tiv-evangelikalen Standpunkt aus und schwärmt unkritisch für die «joyful simplicity of the New Testament», was immer man darunter verstehen mag (S. 53). Er lehnt das «ex opere operato», das er offensichtlich falsch versteht, rundweg ab. In seiner Argumentation über Realpräsenz und Opfer geht er auf die historischen Kontroversen zurück, die das Agreed Statement doch gerade überwinden wollte, indem es auf biblische und patristische Traditionen zurückgriff. Er findet in den Dokumenten nur eine wohlklingende ambivalente Terminologie, die die noch vorhandenen Risse lediglich überklebe, aber keine echten Lösungen auf dem Weg zur Abendmahlsgemeinschaft anbiete.

Der letzte Beitrag stammt von dem bekannten anglokatholischen Theologen Dr. E. L. Mascall. Dieser beschäftigt sich historisch-systematisch mit der Entwicklung der eucharistischen Theologie der letzten Jahrzehnte und meint, wenn die evangelikalen Theologen diese eingehender studierten, dann würden sich auch ihre Gegenargumente anders darstellen.

Alles in allem: ein lesenswertes Bändchen, das ein altkatholischer Theologe, der an den ökumenischen Bemühungen der anglikanischen Kirche Anteil nimmt, nicht ohne Gewinn aus der Hand legt.

*Ernst-Wilhelm Heese*